

Zwischen Friedensbotschaft und Heiligem Krieg

Zentralstelle für Weltanschauungsfragen diskutierte über die Gewaltanfälligkeit verschiedener Glaubenssysteme

Mecklenburg Pommern Kirchenzeitung – Evangelisches Wochenblatt online. Ausgabe vom 26.12.2004, Christfest II. Thomas Klatt.

Religionen und Gewalt war das Thema einer Tagung, die die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen jetzt zusammen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin veranstaltete. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten dabei schwerpunktmäßig die Frage, ob monotheistische Religionen in Theorie und Praxis anfälliger für Gewalt sind als polytheistische Glaubenssysteme.

Für den Berliner Theologen Richard Schröder ist es keine Frage, dass sich durch das Christentum Blutspuren der Geschichte ziehen, etwa bei den Kreuzzügen oder den Hexenverfolgungen. Doch müsse man dabei differenzieren. Zum Beispiel waren die Kreuzzüge ins Heilige Land allein Sache der römisch-katholischen Kirche. Die byzantinische Ostkirche hatte sich daran nie beteiligt. Und als die Türken im 16. Jahrhundert vor Wien standen, mochte sich Martin Luther nicht mehr zu einer Theologie wider die Muselmanen hinreißen lassen.

Zu Recht würden die aktuellen Kreuzzugs-Ambitionen des US-Präsidenten heute von führenden Kirchenvertretern zurückgewiesen. Die Hexenverfolgungen seien kein genuin christliches, sondern ein allgemein menschliches Phänomen. So habe eine der letzten, aber dafür intensivsten Hexenverfolgungen in Afrika stattgefunden. Von der Weltöffentlichkeit kaum bemerkt, wurden 2001 im Kongo innerhalb von nur zwei Wochen über 900 Menschen als Hexen getötet. Zwischen 1970 und 1984 mussten in Tansania 3000 Menschen ihr Leben lassen, weil sie als Hexen galten. Aber auch aus anderen Ländern der so genannten Dritten Welt ist belegt, dass diese Exzesse Folgen der Entkolonialisierung sind. Die Begründung lautet, dass die Kolonialmächte und die christlichen Missionare der einheimischen Bevölkerung schwer geschadet hätten, indem sie sie daran gehindert hätten, die Hexen zu verfolgen. Die heutigen Hexenverfolgungen tragen sozusagen einen Nachhol-Charakter, berichtet Schröder. In Europa wurden die meisten Hexenprozesse vor weltlichen Gerichten und nicht vor dem Klerus geführt.

Die größten Kritiker am Hexenwahn, wie etwa der Jesuitenpater Friedrich Spee, kamen gerade aus dem Raum der Kirche. Dem Christentum eine besondere Blutrünstigkeit zu unterstellen, hält Schröder für geschichtsvergessen. Jede Glaubensrichtung der Menschheit kannte und kennt ihr eigenes Gewaltpotenzial.

Schröder zitiert ein Beispiel aus der Religionsgeschichte: Am 10. Februar 1258 übergab der letzte Kalif Bagdad kampflos den Mongolen. Innerhalb der nächsten 10 Tage wurden 800000 Einwohner ermordet. Den Kalif haben sie in einer Teppichrolle erstickt, da man kein Herrscherblut vergießen durfte. Die Mongolen sind weder Mono- noch Polytheisten, sondern sind dem Schamanismus zuzuordnen. Motiv für all dieses war ganz einfach, Beute zu machen.

Eine Religion in gut oder schlecht, friedlich oder gewalttätig unterteilen zu können, hält der Theologe für eine untaugliche Betrachtungsweise. Religionen seien nicht eine Art Maschine, die funktioniere oder nicht. Sie seien immer in bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse eingewoben, die je zu einer eigenen Konturierung führten. Religionen stehen in ihrer Geschichte oft vor Situationen, die ihre Gründer noch nicht kannten. Auch der Islam zeigt ein zweifaches Gesicht. Einerseits wirkt er durch radikale Islamisten militant, andererseits definiert er sich selbst als eine Religion des Friedens.

Beide Aspekte ließen sich letztlich bis auf die Gründungszeit zurückführen, meint die Bonner Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher. Die Besonderheit der Vorbildfunktion Mohammeds und damit seine Problematik, liegt darin, dass Mohammeds Leben in zwei verschiedene Epochen zerfällt, erklärt Schirrmacher. Die ersten 12 Jahre seines Aufbruchs in Mekka ist er der Verkünder ethischer Werte. Er ruft zum Glauben an den einen Gott auf und fordert unter anderem einen gerechten Handel. Nachdem er mit seiner Gemeinde nach Medina emigrieren musste, beginnt sein zweiter Lebensabschnitt. In den letzten zehn Jahren wird Mohammed zum Gesetzgeber, Schiedsrichter und zum Kriegsherrn. Aktiv bekämpft er die drei großen jüdischen Stämme in Medina, sagt die Mitarbeiterin am Institut für Islamfragen in Bonn.

Ob es eine Rückkehr zum ethischen Ur-Islam ohne politischen Machtanspruch, wie er noch in Mekka vorhanden war, geben kann, hält Schirrmacher jedoch für fraglich. Soll man sein Heil nun bei Religionen suchen, die ohne eine Gottesvorstellung auskommen? Der Züricher Sektenexperte Georg Schmid hält die westliche Hinwendung etwa zum fernöstlichen Buddhismus für Ausflucht. Das kann man ja verstehen, dass sich bei den täglichen Nachrichten zumal der westliche Mensch nach einer total friedlichen Religion sehnt. Also gibt es das Wunderland Tibet, vermittelt durch Hollywood, in das man sich hineinräumen kann. Mit der Realität hat das aber nichts zu tun, korrigiert der Schweizer Pfarrer die westliche Buddhismus-Verklärung.

So wurden die schamanischen Mongolen im 16. Jahrhundert gewaltsam zum Buddhismus bekehrt. Immer wieder finden sich Beispiele von Zusammenstößen gewaltbereiter Mönche der verschiedenen Schulen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die japanische Expansionspolitik gerade von Zen-Buddhisten unterstützt. Eine Art Gewalt-Ranking der Weltreligionen scheint müßig. Die menschliche Sehnsucht nach der idealen Religion ohne Gewalt bleibt wohl Utopie, weil der Mensch eben ein Mensch ist.